

STH  
BASEL



## Gemeinde mit Mission



### **BIBLISCHE BETRACHTUNG**

Der Missionsbefehl



### **FORSCHUNG UND MISSION**

Transzendenzerfahrungen  
als Quelle von Glaube und  
Religion

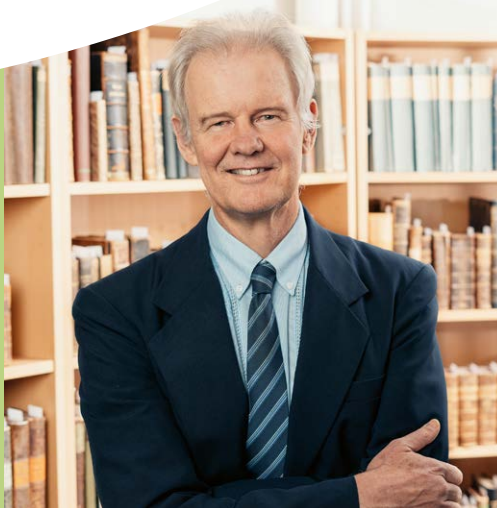


### **FORSCHUNG UND MISSION**

Gemeinde mit Mission

# Einblicke und Ausblicke des Rektors

Prof. Dr. Jacob Thiessen | Rektor



## Liebe Freunde und Unterstützer der STH Basel

Das Wort «Mission» bedeutet so viel wie «Sendung» (lateinisch). Andererseits bedeutet das griechische Wort für «Apostel» so viel wie «Gesandter». Jesus sandte seine Apostel, um die christliche «Kirche» zu gründen. Diese führt den Sendungsauftrag weiter. Die Grundlage dieser Sendung ist das Wort Gottes, Subjekt der Sendung ist Jesus bzw. der Heilige Geist. So sind wir in die Welt gesandt, um das Wort Gottes leuchten zu lassen und das göttliche Heil den Menschen nahezu bringen.

Empirische Studien zeigen, dass die Menschen auch im deutschsprachigen Raum gewissermassen «frommer» werden, oft allerdings ohne irgendwelche Verbindung zu einer christlichen Gemeinde zu pflegen. Damit stellt sich die Frage, was die Gemeinden tun können, damit die Menschen in die Gemeinden integriert werden, im Glaubensleben wachsen und so «zum Werk des Dienstes» angeleitet werden (vgl. Eph 4,11-16). Es ist unser Auftrag, zu wirken, bis Jesus wiederkommt (vgl. Lk 19,13). Christliche Gemeinden sollen nicht nur an Zahl wachsen, sondern auch dazu befähigt werden, in einer «krummen» Gesellschaft zu leuchten (vgl. Phil 2,14-16) und so «Salz der Erde» zu sein (vgl. Mt 5,13). Damit das «nachhaltig» geschehen kann, braucht es eine gründliche Theologie, die auf der ganzen Bibel basiert und die Bibel als göttliche Autorität anerkennt.

## HERZENSTHEOLOGIE

Weil Wissenschaft und Glaube  
zusammengehören

Vielen Dank einmal mehr dafür, dass Sie uns in dieser Arbeit so grossartig unterstützen! Das ist Gold wert und trägt zur nachhaltigen Gemeinde- und Missionsarbeit bei.

## Menschlichkeit gewünscht

Es könnte uns Sorge bereiten, dass sich z. B. in der Politik, und auch in Europa immer mehr unschöner Umgang mit «Andersdenkenden» verbreitet. Man will so den «Extremismus» bekämpfen, wobei man aber oft nicht extreme Positionen von (wohl begründet) ausgewogenen Positionen unterscheiden kann oder will. Dabei braucht es gerade auch in der Theologie ausgewogene und differenzierte Positionen auf dem Fundament der Bibel. Nur dann, wenn die Menschlichkeit im Schöpfer- und Erlöser-Gott gründet, hat sie eine feste Grundlage und kann heilsam gelebt werden. Dazu möchte die STH Basel beitragen.

## Durchgeführter neutestamentlicher Studientag

Am 25. April 2026 wurde ein Studientag zum Thema «Die Entstehung des Christentums im Kontext des Judentums» durchgeführt. Mit rund 80 Personen war die Teilnahme ausgezeichnet, und das bei herrlichem Frühlingswetter. Es wurde deutlich, dass das Thema auf breites Interesse stösst. Geplant ist, die gebotenen sechs Referate in Buchform als Sammelband zu publizieren. Das Buch wird voraussichtlich im Jahr 2027 erscheinen.

## Weitere biblische Studienreisen

Hier nochmals die Termine der nächsten biblischen Studienreisen:

- **Griechenland** vom 04.–11.09.2026 (siehe [sthbasel.ch/griechenland](http://sthbasel.ch/griechenland)).
- **Israel** vom 08.–18.02.2027 (siehe [sthbasel.ch/israel](http://sthbasel.ch/israel)).
- **Jordanien** vom 10.–17.09.2027 (siehe [sthbasel.ch/jordanien](http://sthbasel.ch/jordanien)).

Sie sind herzlich eingeladen, sich dafür anzumelden. Unterdessen ist unser Jordanien-Reisebegleiter «Auf biblischen Spuren in Jordanien» bald publikationsbereit (Autoren: Benjamin Kilchör und Jacob Thiessen). Das Buch wird voraussichtlich in den nächsten Wochen erscheinen. Bestellen können Sie es mit einer Schweizer Postadresse beim Immanuel-Verlag der STH Basel, in Deutschland beim Logos Editions Verlag. ■



4

**BIBLISCHE  
BETRACHTUNG**

Der Missionsbefehl

6

**FORSCHUNG UND MISSION**

Transzendenzenerfahrungen als Quelle  
von Glaube und Religion



9

**FORSCHUNG UND MISSION**

Gemeinde  
mit Mission

12

**ALUMNI**

25 Jahre aufwärts stolpern

13

**IN MEMORIAM**

Nachruf für Altbischof  
Gerhard Maier

14

**PERSONELLES**

Verabschiedung Frau Treusch,  
Begrüssung Herr Mangold



15

**FINANZEN**

Jahresabschluss 2025

16

**GESCHÄFTSFÜHRUNG**

Das Scherflein der Witwe

Die STH Basel orientiert sich an der Bibel und ist die einzige unabhängige evangelische theologische Hochschule mit einer universitären Akkreditierung im deutschsprachigen Europa. Sie bietet als private Hochschule für evangelische Theologie ein akademisches Theologiestudium an.

**Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel (STH Basel)**

**Redaktion STHPerspektive**

Mühlestieggrain 50  
CH-4125 Riehen/Schweiz  
Tel +41 61 646 80 80  
office@sthbasel.ch  
**sthbasel.ch**

Erscheint viermal jährlich  
Redaktion:  
STH Basel, Patrick Hafner  
Verantwortung Inhalte:  
Autoren/Jacob Thiessen

**Konten**

**Schweiz:** Postfinance  
Nr. 40-5255-5  
IBAN CH72 0900 0000 4000 5255 5  
BIC POFICHBEXXX

**Deutschland:** Förderverein  
Postbank Frankfurt  
IBAN DE15 5001 0060 0300 8586 03  
BIC PBNKDEFF

IMPRESSUM

**Ihre Meinung ist uns wichtig!**

Schreiben Sie uns, was Ihnen gefällt – oder was wir besser machen können.



office@sthbasel.ch

TERMINE

«Kennenlern-  
Webinar»  
der STH Basel

Promotion  
Jonin Köchli

Tagung:  
«Ästhetik und  
Theologie»

04.09.  
–  
11.09.

Jubilaren-  
dinner

Dies  
academicus

19.05.

21.05.

26.05.

29.05.

12.06.  
–  
13.06

Studienreise  
«Biblisches  
Griechenland»

25.09.

26.09.

26.09.

Abschiedsvorlesung  
und Emeritierung  
Prof. Dr. H. Seubert

Sommerfest  
STH Basel

Alumni-  
Treffen

sthbasel.ch/veranstaltungen

# Der Missionsbefehl

Prof. Dr. Johannes Schwanke |  
 Fachbereichsleiter Systematische Theologie |  
 STH Basel



«Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende» (Mt 28,16-20).

Der Missionsbefehl ist der Schlussakkord des Matthäusevangeliums. Die Lehrzeit der Jünger mit dem Meister kommt nun an ein Ende. Es ist die letzte Begegnung mit dem Auferstandenen. Nun kommt die Beauftragung der Jünger, und dann der Abschied. In diesem Zusammenhang kann es nicht um Nebensächlichkeiten gehen, sondern es geht um das Wichtigste, nämlich um die Frage: Wozu das alles? Wie geht es weiter? Was ist der Auftrag an die Jünger, an die Kirche, ja, auch an uns? Und wir sehen: Der Zielpunkt von Jesu Lehre ist die Mission.

“ Der Missionsbefehl:  
 Es gibt kaum  
 ein theologisches Thema,  
 das die Herzen der einen  
 höher schlagen lässt und  
 das gleichzeitig die Herzen  
 der anderen verschliesst.

Für die einen ist der Missionsbefehl der unhintergehbare Dauerauftrag eines jeden Christen, sich des Evangeliums nicht zu schämen, sondern jederzeit bereit zu sein, Zeugnis abzulegen von der Hoffnung, die in ihm ist. Ja, mehr noch: Es ist der

Auftrag an jeden Christen, die Erlösungsbedürftigkeit der Welt zu benennen, zur Umkehr aufzurufen, auf Jesu rettenden Sühnetod hinzuweisen und auch die ethischen Konsequenzen des christlichen Glaubens nicht zu verschweigen.

Für andere hingegen ist der Missionsbefehl ein peinliches und abzulegendes Stück Theologiegeschichte, verdorben durch Kolonialismus und Besserwisserei, das Relikt eines exklusiven Wahrheitsverständnisses. Der Missionsbefehl ist für sie ein sperriges Stück Holz, das sich ungehobelt nur schwer einfügen lässt in die gegenwärtige Lebenswelt. Erst recht, wenn man noch Ernst macht mit der Exklusivität des christlichen Erlösungsanspruchs, wie Apostelgeschichte 4,12 ihn vorgibt: «Und ist in keinem anderen Rettung, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen gerettet werden.»



“ Wer hat nun Recht?  
 Wenn es um den Missionsbefehl geht, dann geht es um den Kern des Christseins.  
 Wir haben einen Auftrag,  
 eine Mission, ob wir wollen oder nicht.  
 Die Weitergabe  
 des Evangeliums  
 ist der Grundvorgang  
 des Christentums.

Ganz persönlich heisst dies für uns:

- 1. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.** Wir können und wir sollen vom Evangelium nicht schweigen. Das Evangelium, das uns verändert, gestärkt und beauftragt hat, will sich ausbreiten. Es sollte uns ein unstillbares Bedürfnis sein, von Jesus zu sprechen.
- 2. Wir sind wie die Apostel Berufene.** Auch wenn wir irgendwann einmal vor Jahren uns selbstbestimmt entschlossen haben, Jesus nachzufolgen und uns in seinen Dienst zu stellen – die Wahrheit ist genau umgekehrt: Jesus hat *uns* in seinen Dienst genommen, wir haben uns rufen *lassen*, wir sind *Berufene und Gesandte*. Wir wussten damals nicht, auf welchem Weg uns der Meister führen wird, und gerade jetzt, wenn es vielleicht in unserem Leben schwierig ist, sollen wir uns folgendes in Erinnerung rufen: Wir sind nicht der Herr unseres Lebensweges, sondern wir gehen an unseres Herrn Hand. Und das heisst auch: Als Berufene sind wir nicht irgendeinem Dienstherrn verpflichtet, sondern *dem* Herrn.

### 3. Es geht vorwärts, nicht rückwärts!

Die Jünger ahnen bei Jesu Abschied, dass sich ihr Leben bald grundlegend verändern würde. Nach diesem Treffen verteilen sich die Jünger in alle Winkel der damaligen Welt und beginnen ihren Dienst. Innerhalb weniger Monate wird das Christentum aus einer «Dorfreligion» in ländlichen Gebieten zu einer Grossstadtreigion, die besonders in den damaligen Weltmetropolen beheimatet ist. Die Stadt Rom hatte damals so viel Einwohner wie heute der gesamte Kanton Zürich! Wir können uns gut vorstellen, dass die Jünger sich in diesem Trubel Roms bisweilen zurücksehnten nach der dörflichen Ruhe Galiläas. Und auch wir sehnen uns im Trubel unserer Arbeit bisweilen nach der Stille ruhigerer Tage. Schauen wir aber bitte nicht nur nostalgisch zurück, sondern unser Auftrag heisst: Vorwärts!



### 4. Uns ist nicht immer nach Mission zumute, auch wir haben wie die Jünger Zweifel.

Das Evangelium befreit, es bringt Vergebung, es schenkt Neuanfang, es schafft Friede und es gibt Zukunft. Dennoch sagt der Text eindeutig: «Etliche aber zweifelten.» Auch nach Jahren des Zusammenseins mit Jesus werden Jünger vom Zweifel nicht verschont. Seien wir ehrlich: Da ist auch in uns bisweilen eine Stimme, die gegen den Glauben spricht und ihn in Frage stellt. Eine Stimme, die auch nach einem langen Leben mit Jesus bisweilen in einsamen bitteren nächtlichen Stunden die Frage stellt: Gibt es einen Gott? Meint er es gut mit mir und meinem Leben? – Auch als Christ gehört die Anfechtung leider zum irdischen Leben dazu, wir werden sie als endliche Menschen nicht los, wir leben im Glauben und nicht im Schauen. Was wir aber machen können, ist:

Wir können in den Anfechtungen des Lebens – so wie die Jünger – die Füsse dessen umklammern, vor dem wir knien. Können ihm diese Glaubensnöte im Gebet sagen, ihm vertrauen und auf seine Hilfe hoffen. Denn:

**5. Jesus verspricht, immer bei uns zu sein.** Was die Zukunft uns bringt, wissen wir alle nicht. Aber wir wissen, dass Jesus selbst es ist, der uns an der Hand hält. Er ist unsere Leuchte und ein Licht auf unserem Weg. Er ist unser Trost, unser Kraftquell und unsere Hoffnung. Er ist der Herr unseres Lebensweges, unserer Träume, unserer Pläne. Und er verspricht, an unserer Seite mit uns zu gehen, und dass wir bei ihm wohl bewahrt bleiben. Er verspricht, bei uns zu sein «alle Tage bis an der Welt Ende». Und darüber hinaus. Und das ist mehr als genug.

“ Unser Auftrag heisst: Mission!

Seien wir also zuhörende, werbende, warmherzige und fröhliche Zeugen Christi, die ansteckend von ihrem Glauben sprechen und diesen auch vorleben, die im Gebet mit dem Herrn verbunden sind und die vor allen Dingen sich nicht um des Evangeliums Willen schämen.

Amen. ■

# Transzendenz- erfahrungen als Quelle von Glaube und Religion

Prof. Dr. Stefan Huber |  
Forschungsprofessor Praktische Theologie | STH Basel

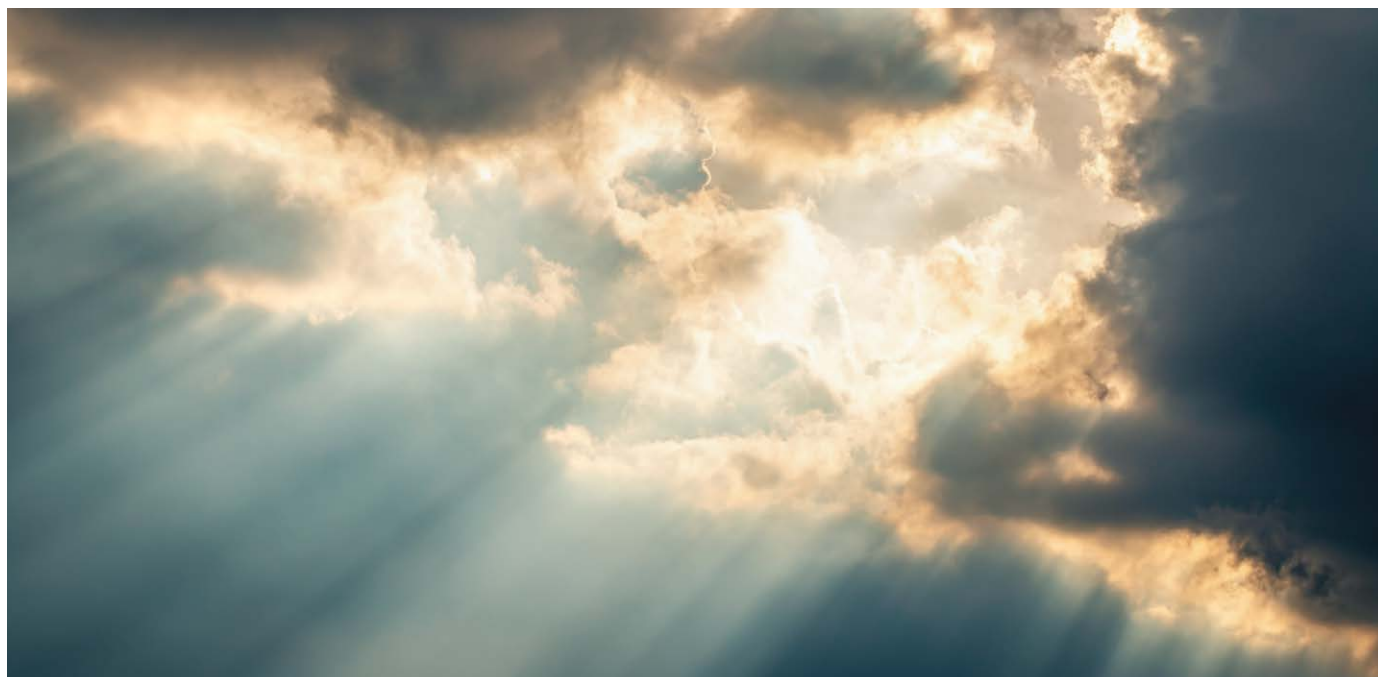


Kurz vor Ostern hat das INSA-Institut auf YouTube seinen aktuellen Meinungstrend veröffentlicht. Er basiert auf einer repräsentativen Befragung von 2006 Personen in Deutschland, die Fehlertoleranz wird mit 2,5 Prozentpunkten angegeben. Neben der «Sonntagsfrage» zum Wahlverhalten, einer möglichen Erhöhung der Mehrwertsteuer und anderen Themen wurde in der Umfrage auch nach dem Glauben an ein Leben nach dem Tod gefragt. Die Frage hiess: «**Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?**» Darauf konnte man mit ja, eher ja, eher nein oder mit nein antworten. Hier der Link zu der Stelle im Video, an der über die Ergebnisse zu dieser Frage berichtet wird: <https://youtu.be/ctEAqrRij8?t=228>.

Als empirischer Religionsforscher schaue ich mir solche Umfragen immer an. Was hat INSA berichtet? In der Umfrage gaben nur noch 40 % der Deutschen an, dass sie an ein Leben nach dem Tod glauben (Antwort ja oder eher ja), 50 % verneinten diese Frage (nein oder eher nein), 10 % machten keine Angabe oder antworteten mit «weiss nicht». Dieses Ergebnis passt gut in das Bild, das viele Umfragen von einer voranschreitenden Säkularisierung in Deutschland und Westeuropa zeichnen: Immer mehr Personen treten aus Kirchen aus und bezeichnen sich als «konfessionsfrei», immer weniger Personen beten oder nehmen an Gottesdiensten teil.

## Traditionsabbruch

Die These, dass die Säkularisierung immer weiter voranschreitet, wird oft mit einem Alterstrend, der in den Umfragen ablesbar ist, begründet. Danach kommen das Gebet und der Gottesdienstbesuch bei Älteren häufiger vor als bei Jüngeren. Diesbezüglich zeigt sich immer wieder ein klarer, kontinuierlich absteigender Trend: Die über 70-Jährigen beten öfter als die über 60-Jährigen, die über 60-Jährigen beten öfter als die über 50-Jährigen, usw. Am seltensten beten die unter 30-Jährigen. Die Religionssoziologie erklärt diesen Befund aus einem «**Traditionsabbruch**». Dieser Begriff bezeichnet, dass religiöse Praktiken wie Gebet und Gottesdienstbesuch immer weniger von Eltern an ihre Kinder weitergegeben werden. Wenn Eltern mit ihren Kindern nicht mehr beten und zu Gottesdiensten gehen, lernen Kinder diese religiösen Praktiken nicht. Und wenn sie es selbst nicht gelernt haben, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass sie diese Praktiken auch nicht an ihre Kinder weitergeben werden. Dieser Prozess schreitet exponentiell voran. Er wächst zu einer unaufhaltbaren Lawine heran, die alles zu überrollen und zu verschütten scheint.





Grosse Transzendenzerfahrungen ereignen sich in Träumen, in denen wir z. B. fliegen können. Sie ereignen sich in Ekstasen, in denen wir plötzlich in eine unbeschreibliche Wirklichkeit jenseits unserer gewohnten Erfahrung versetzt sind. Ein Beispiel aus der Bibel findet sich bei Paulus, als er im 2. Brief an die Korinther erzählt, dass er im 3. Himmel war (2. Kor 12,2-4). Grosse TE ereignen sich weiter in sogenannten paranormalen Erfahrungen. Beispielsweise erzählen viele Menschen, dass sie auch in grosser Distanz gespürt haben, als ein geliebter Mensch gestorben ist, oder dass ihnen Verstorbene irgendwie begegnet sind. Auch in der Bibel werden viele grosse TE erzählt. Denken Sie z. B. an die Geschichte vom brennenden Dornbusch, der im Brennen nicht verbrennt, und aus dem eine Stimme spricht, die sich als *«Ich bin, der ich bin»* vorstellt (Ex 3,1 – 4,17).<sup>1</sup>

Aus dem empirisch beobachtbaren Traditionsabbruch kann man logisch korrekt auf ein bald absehbares Ende der Religion schliessen, wenn man theoretisch annimmt, dass Personen vor allem deshalb religiös sind, weil sie in ihrer Kindheit und Jugend gelernt haben, religiös zu sein. Diesen Lernprozess nennt man *«religiöse Sozialisation»*. Wenn religiöse Sozialisation die einzige oder die dominante Quelle von Religion ist, dann muss ein religiöser Traditionsabbruch unausweichlich zu einem Ende der Religion führen. Doch ist die religiöse Sozialisation die dominante Quelle der Religion oder gibt es andere Quellen, die mindestens genauso viel – oder vielleicht sogar noch mehr – Wasser in den Strom des Religiösen einspeisen?

## Transzendenzerfahrungen

Nach dem Religionssoziologen Thomas Luckmann sind Transzendenzerfahrungen (TE) die wichtigste Quelle von Religion. Was meint er damit? Es handelt sich um ein anthropologisches Argument. Zum Personsein des Menschen gehört, dass ich meine Position im Hier und Jetzt immer wieder überschreite. Dieses Überschreiten sind TE. Bei kleinen TE überschreite ich sie innerhalb meiner eigenen Welt auf meine Zukunft hin. Ich kann mich verändern, ja ich kann sogar ganz neu werden. Darin wurzelt das biblische Bild der Wiedergeburt. Bei mittleren TE überschreite ich meinen eigenen Welthorizont in Richtung auf den Horizont einer anderen Person. Ich kann die Einzigartigkeit (und die Andersartigkeit) einer anderen Person und ihrer Sicht auf die Welt kennenlernen. Darin wurzelt das Geheimnis einer Paarbeziehung. Bei grossen TE überschreite ich den sicher erscheinenden Rahmen der durch die Naturgesetze beschreibbaren und zugleich begrenzten Welt auf eine Wirklichkeit darüber hinaus. Ich merke, dass es noch etwas anderes gibt, das ich noch nicht kenne.

Transzendenzerfahrungen gehören zum Menschsein des Menschen. Aus ihnen entstehen in uns immer wieder von Neuem drei grossen Fragen: *Wer bin ich? Wer sind wir? Wer ist Gott?* Dadurch entsteht auch immer wieder von Neuem Religion – auch wenn man sie nicht gelernt hat. Einen Hinweis darauf findet man in der zu Beginn zitierten INSA-Umfrage zum Glauben an ein Leben nach dem Tod. Wird die Zustimmung zu dieser Frage nach Alter aufgeschlüsselt, dann zeigt sich ein überraschendes Bild (vgl. Abbildung 1). 58% der 18 bis 29-Jährigen bejahen diese Frage, nur 32% verneinen sie. Das ist fast spiegelverkehrt zu den über 70-Jährigen. Von ihnen bejahen die Frage nur 30% – und 59% verneinen sie. Zwischen diesen extremen Altersgruppen nehmen die Anteile der Zustimmung kontinuierlich ab. Also genau das umgekehrte Muster als bei der religiösen Praxis von Gebet und Gottesdienstbesuch.

### Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

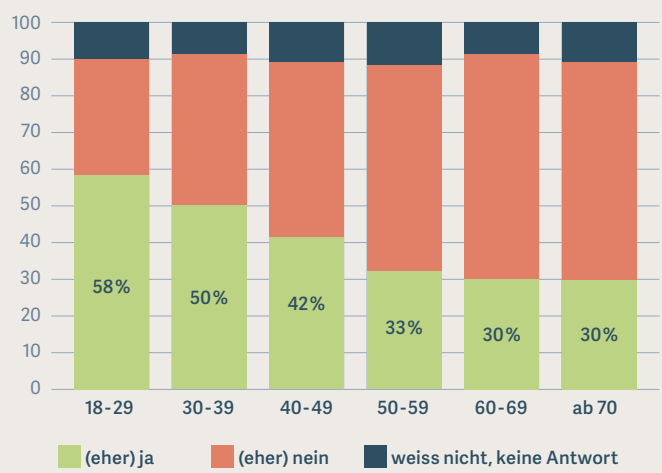


Abbildung 1: Glaube an ein Leben nach dem Tod bei sechs Altersgruppen (in Prozent) Eigene Darstellung auf der Basis der INSA-Daten.

<sup>1</sup> Eine ausführliche Erläuterung der drei Transzendenzerfahrungen findet sich in: Stefan Huber, *»God« is still encountered – even by Reformed Christians in Switzerland*, in: Jahrbuch für Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie 1, 2026, 25–45. <https://doi.org/10.36950/jssp.2026.1.3>

## Glaube an ein Leben nach dem Tod

Wie kann erklärt werden, dass in der repräsentativen INSA-Umfrage 58% der 18 bis 29-Jährigen sagten, dass sie zumindest eher an ein Leben nach dem Tod glauben? Aus Dutzenden von Umfragen wissen wir, dass sie diesen Glauben nicht gelernt haben, da sie am stärksten von einem «Traditionsabbruch» betroffen sind. Daraus folgt, dass religiöse Sozialisation nicht die einzige Quelle von Religion ist, und wahrscheinlich nicht einmal die stärkste. Doch aus welcher Quelle speist sich dieser Glaube? Die INSA-Umfrage gibt uns darauf keine Antwort, da sie nicht weiter nach Religion, Spiritualität und Glaube gefragt hat. Meiner Ansicht nach spricht einiges dafür, dass diese Quelle in Transzendenzenerfahrungen besteht.

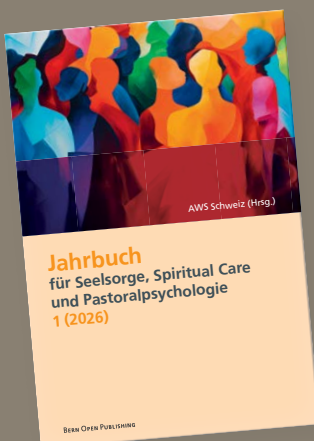
Die jüngste Generation in Westeuropa ist nur noch schwach in Bezug auf Religiöses sozialisiert. Dieser Sachverhalt wirkt sich auch auf eine dezidierte Ablehnung von Religion aus. Die Ablehnung wird auch nicht mehr sozialisiert. Es breitet sich eher eine religiöse Indifferenz aus. In diesem Klima ist es viel einfacher möglich und sogar wahrscheinlich, eine religiöse Erklärung für eigene Transzendenzenerfahrungen zu übernehmen als in einem Klima des Konflikts zwischen Religion und Moderne, bzw. zwischen Glauben und Atheismus, das in unseren Gesellschaften vor einigen Jahrzehnten noch vorherrschend war. Unter den weiter oben erwähnten paranormalen Erfahrungen sind irgendwie geartete Verbindungen mit Verstorbenen besonders weit verbreitet. In dem gerade postulierten Klima

religiöser Indifferenz können derartige Erfahrungen wesentlich leichter zu der Annahme eines Lebens nach dem Tod führen als zu Zeiten, in denen Religion als Aberglaube stigmatisiert wurde. Dies könnte erklären, dass heute religiös kaum sozialisierte junge Erwachsene bereit sind, die Frage nach einem Leben nach dem Tod zu bejahen.

## Vertiefende empirische Studien

Dieser Erklärungsansatz ist hypothetisch. Er könnte jedoch empirisch überprüft werden, wenn in einer repräsentativen Studie sowohl nach religiösen Überzeugungen und Praktiken als auch nach kleinen, mittleren und verschiedenen Formen von grossen Transzendenzenerfahrungen gefragt wird. Dass dabei gute Chancen bestehen, fündig zu werden, belegt eine Sekundäranalyse der repräsentativen Daten des internationalen Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung in fünf westeuropäischen Ländern (vgl. Knoblauch und Huber, 2025 – <https://doi.org/10.1007/s10746-025-09802-4>). Darin konnten wir zeigen, dass in Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Österreich und der Schweiz in den zehn Jahren von 2007 bis 2017 die Häufigkeit grosser Transzendenzenerfahrungen zugenommen hat, obwohl im gleichen Zeitraum die Häufigkeit von Gebet, Meditation und Gottesdienstbesuch abnahm. Auch dieses Ergebnis ist ein Hinweis, dass Transzendenzenerfahrungen eine eigenständige Quelle von Glauben und Religion sind. Ihnen sollte mehr Beachtung geschenkt werden. ■

### ARTIKEL IN WISSENSCHAFTLICHEN PEER-REVIEWED JOURNALS



#### »God« is still encountered – even by Reformed Christians in Switzerland

In Jahrbuch für Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie 1, 2026

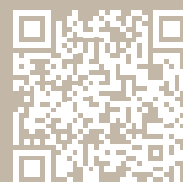


Mehr Infos

#### Experiences of Transcendence and the «Invisible Religion»

Secularization and the Rise of Popular Spirituality in Contemporary Societies in the Mirror of Quantitative Data of the International Religion Monitor.

Hubert Knoblauch & Stefan Huber



Abstract in English

# Gemeinde mit Mission

Prof. Dr. Stefan Schweyer |  
Fachbereichsleiter Praktische Theologie | STH Basel



“Aber ihr seid das erwählte Volk: eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, eine Gemeinschaft, die in besonderer Weise zu Gott gehört. Denn ihr sollt die grossen Taten Gottes verkünden. Er hat euch nämlich aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen. Ihr, die ihr früher nicht sein Volk wart, seid jetzt Gottes eigenes Volk. Ihr, die ihr früher kein Erbarmen fandet, erfahrt jetzt seine Barmherzigkeit»  
(1. Petrus 3,9–10)

Gott liebt uns. Er ist mit uns barmherzig. Er befreit uns aus den Mächten der Finsternis und versetzt uns ins Licht. Er ruft uns in seine Nähe. Wer diesem Ruf folgt, gehört zur Kirche, zu Gottes Volk. Sie ist von Gott, ihrem Eigentümer, dazu bestimmt, die grossen Taten Gottes zu verkünden. Denn das Licht Gottes und seine Barmherzigkeit sollen sich auf der ganzen Welt ausbreiten. Die Kirche wird mit dem Heiligen Geist beschenkt, um Jesus Christus zu bezeugen (Apostelgeschichte 1,8). Die Nachfolger von Jesus bitten ihre Mitmenschen, sich mit Gott versöhnen zu lassen (2. Korinther 5,20). Das ist die *Mission*, die Sendung der Kirche. Sie zielt darauf ab, dass Menschen, die bisher nicht zu Gottes Volk gehörten, in dieses Volk eingegliedert werden und damit ganz zu Gott gehören. Deshalb werden Menschen zum Glauben gerufen, getauft und gelehrt und so in die Nachfolge-Gemeinschaft von Jesus Christus integriert (Matthäus 28,19).

## Zentripetal- und Zentrifugalkraft

Aus der Physik kennen wir die Kräfte bei Kreisbewegungen. Es gibt die Zentripetalkraft, die nach innen zielt, und die Zentrifugalkraft, die nach aussen zielt. Beide Kräfte sind wichtig. Auch bei menschlichen Gemeinschaften wirken solche Kräfte nach innen und nach aussen. Dabei ist typisch, dass die nach aussen wirkende Zentrifugalkraft schneller vergessen geht als die nach innen wirkende Zentripetalkraft.

Das ist verständlich. Denn es gibt ja in der Kirche viele Nöte, die gelindert werden wollen, viele Aufgaben, um die man sich kümmern muss. Die Sorgen der Menschen der eigenen Gemeinschaft stehen oft sehr klar vor Augen. Es sind die Menschen, mit denen man eng verbunden ist und die man sieht, wenn man sich als Gemeinde trifft. Es gehört zum Leben der christlichen Gemeinde, füreinander zu sorgen und das Leben zu teilen.

Wenn es aber nur die Zentripetalkraft gibt, wird das Gemeindeleben ungesund. Man beginnt, sich um sich selbst zu drehen. Man reibt sich auf, es kommt zu Streit, nebensächliche Fragen erhalten übertriebene Aufmerksamkeit. Deshalb braucht es in der Gemeinde auch die Zentrifugalkraft, die nach aussen zielt, die Mission. Es ist für eine christliche Gemeinschaft bedeutsam, bewusst und andauernd die Sendung nach aussen zu fördern. Wir brauchen es, dass wir einander die Menschen in Erinnerung rufen, die wir *nicht* sehen. Wir brauchen offene Augen für die grossen Nöte der Welt, um nicht mit den kleinen eigenen Nöten übertrieben beschäftigt zu sein. Wir brauchen eine Sicht für die Mission der Gemeinde.



## Leidenschaft stärken

Mission ist eine nachhaltige Aufgabe, kein Schnellschuss, kein Strohfeuer. Die Förderung der Mission beginnt daher nicht mit missionarischer Betriebsamkeit. Es geht nicht einfach darum, einmal im Jahr eine missionarische Aktion durchzuführen oder Evangelisationsevents zu planen. Manchmal können solche gutgemeinten missionarische Projekte sogar kontraproduktiv sein. Hohe Investition von Zeit, Kraft und Geld – geringe Wirkung. Zurück bleiben ausgelaugte und frustrierte Gemeindemitglieder.

Mission beginnt nicht mit der Handlung, sondern mit der Haltung. Es ist die Haltung, unsere Welt und unsere Mitmenschen mit Gottes Augen zu sehen. Dann entdecke ich in den Mitmenschen von Gott geliebte und geschaffene Menschen mit unverlierbarer Würde – dazu bestimmt, Gottes Ebenbild zu sein und seine Herrlichkeit in der Welt widerzuspiegeln. Dann wird es mir Kummer bereiten, wenn meine Mitmenschen Gottes Liebe nicht erfahren und ihre Lebensbestimmung nicht finden. Dann werde ich erkennen, dass mein eigener Glaube ein grosses Geschenk Gottes ist, das ich mir nicht verdient habe. Der Glaube ist eine Gabe, die Gott mir nicht nur für mich selbst gegeben hat, sondern auch für meine Mitmenschen. Auch alle weiteren Gaben, die mir Gott anvertraut hat, meine Zeit, meine Kraft, mein Geld – all das ist nicht nur für mich und für die Kirche gegeben, sondern auch für die Welt ausserhalb der Kirche. Ich kann mich also fragen: Wie werden die Mitmenschen um mich herum durch das gesegnet, was Gott mir gegeben hat?



Das heisst beispielsweise für das Beten: Das Gebet ist eine Gabe Gottes für uns und für die Welt. Auch das Beten hat nicht nur einen zentripetalen, sondern auch einen zentrifugalen Charakter. Es beinhaltet nicht nur die Bitten für mein eigenes Leben und das meiner Glaubensgeschwister. Sondern es beinhaltet auch die konkrete Fürbitte im Blick auf die Ausbreitung des Evangeliums. Wir bitten und flehen, dass Gott die Herzen unserer Mitmenschen bewegt. Wir beten darum, dass Gott eine Tür für sein Wort öffnet (Kolosser 4,3). Wir stehen vor Gott für Mitmenschen mit ihren Namen ein. Wir bitten, dass sie einen Weg zum Glauben finden.

## Menschen auf dem Weg zum Glauben begleiten

In Gottes Mission zu leben bedeutet, sich zu Mitmenschen senden zu lassen und sie auf dem Weg zum Glauben zu begleiten. Manchmal sind es kurze Episoden, in denen Gott uns mit unseren Mitmenschen zusammenführt. Und dann gibt es diejenigen Mitmenschen, die Gott uns besonders ans Herz legt. Mit denen gehen wir geduldig und behutsam lange Wegstrecken. Wir investieren in zwischenmenschliche Beziehungen. Wir lieben und beten. Und wir machen, was alle guten Missionare tun und wie wir es bei Paulus in Athen beobachteten (Apostelgeschichte 17,16–34): Wir lassen uns auf die Lebenswelt, auf die Sprache, auf



die Kultur und die Erfahrungen unserer Mitmenschen ein. Wir versuchen, diese zu verstehen. Und wir entdecken, wo es bei unseren Mitmenschen Ahnungen von Gott gibt, Sehnsüchte nach einem guten und gelingenden Leben. Diese sind so vielfältig, wie die Menschen unterschiedlich sind. Exemplarisch sollen einige solcher möglichen «Anknüpfungspunkte» für den Glauben genannt werden.

Da sind zunächst die **Transzendenz-erfahrungen**, von denen Stefan Huber in seinem Artikel berichtet. Selbst Menschen, die zu keiner Kirche gehören und sich nicht als religiös verstehen, machen gelegentlich Erfahrungen, in denen die irdisch-menschliche Welt aufgesprengt wird. Sie verweisen darauf, dass unsere Welt nicht geschlossen ist, sondern offen. Der christliche Glaube bietet einen Denkrahmen, um solche Erfahrungen einzuordnen.

Dann gibt es die **Grenzsituation** der Menschen. Der Philosoph Karl Jaspers (1883–1969) nennt vier solche Grenzsituationen: Leid, Schuld, Kampf und Tod. Es sind Erfahrungen, die uns erschüttern und uns etwas von unserem innersten Menschsein erleben lassen. Die Verbindung zum christlichen Glauben ist durch Jesus Christus gegeben. Sein Leben, sein Tod und seine Auferstehung betreffen diese existenziellen Fragen nach Schuld, Leid, Kampf und Tod. Jesus nimmt unsere Schuld auf sich. Jesus leidet. Jesus stirbt. Jesus überwindet die Mächte des Bösen.

Schliesslich gibt es die tief im Menschsein verwurzelten **Visionen eines guten und gelingenden Lebens**: Eine gute Welt ist nicht ungerecht, sondern gerecht; sie ist nicht voll Streit und Kampf, sondern

voll von Frieden; sie ist nicht hässlich, sondern schön. Menschliche Beziehungen sind nicht von Hass geprägt, sondern von Liebe. Diese tiefen menschlichen Sehnsüchte kann man verstehen als ein Echo aus der Vergangenheit – aus dem Garten Eden, dem paradiesischen Zustand – und als ein Echo aus der Zukunft – der grossen biblischen Vision einer neuen Schöpfung voll von Frieden, Gerechtigkeit und Liebe, in der kein Raum mehr ist für das Böse. Die Kirche ist ein Ort, wo es einen Vorgeschmack einer solchen neuen Schöpfung gibt. Ja, selbstverständlich ist auch in der Kirche nicht alles glänzend. Aber dennoch leuchtet in der Kirche schon der himmlische Glanz auf.

Es ist daher sinnvoll, wenn es im Gemeindeleben Räume gibt, um über Transzendenz-erfahrungen, Grenzsituationen und Visionen eines guten Lebens in einen Austausch zu kommen. Sei es in Einzelgesprächen, in Glauben-Entdecken-Gruppen, in Glaubenskursen. Es wird immer

darum gehen, dass sich Menschen mit ihren Erfahrungen, Zweifeln und Fragen einbringen können und entdecken, wie das Evangelium von Jesus Christus damit verbunden ist. Dabei wird auch manches erschüttert und neu entdeckt. Es werden neue Erfahrungen mit Gott ermöglicht. Die Auferstehung von Jesus Christus aus den Toten wird all unsere Erfahrungen und Erwartungen aufsprengen und gerade dadurch in ein neues Licht rücken – so geschah es schon bei Paulus in Athen, als er über die Auferstehung sprach (Apostelgeschichte 17,31). Und dann kann es durch das Wirken des Heiligen Geistes geschehen, dass wie in Athen manche spotten, manche mehr wissen wollen, und manche den Weg zum Glauben finden und Teil der Gemeinde werden (Apostelgeschichte 17,32-34). So ist Gemeinde mit Mission. ■



## Gemeinde mit Mission

Damit Menschen von heute leidenschaftlich Christus nachfolgen.

Grundlagen und praktische Impulse.  
Philipp Bartholomä | Stefan Schweyer



Mehr Infos hier

# 25 Jahre aufwärts stolpern

Lukas Huber |  
Alumnus 1993 | STH Basel



Am 1. August 2026 werde ich auf 25 Jahre reformiertes Pfarramt zurückblicken können. Leider bin ich nicht sehr begabt im Zurückschauen; meine Frau erinnert sich an alle Details aus unseren Ferien und Erlebnisse mit unseren vier Kindern, ich weiss manchmal nicht einmal mehr, dass wir dort waren (keine Angst, die Kinder sind mir sehr präsent, nicht zuletzt, weil wir ihre Ausbildung berappen).

Wer seit einem Vierteljahrhundert im Pfarrhaus wohnt (also genau genommen waren es zwei Pfarrhäuser, beide im Kanton Schaffhausen: zuerst neun Jahre in Oberhallau, seit 2010 wohnen wir im Pfarrhaus Löhningen) – und wer seit mehr als zwei Dutzend Jahren ein Pfarramt versieht, hat schon viele Veränderungen erlebt. Das wird so weitergehen, und ich habe den Eindruck, dass die letzten Jahre meiner beruflichen Laufbahn die spannendsten werden.

## Weg vom «Betreuten Wohnen für Getaufte»

Vor allem auf dem Land ist der Pfarrermangel kein Thema der Zukunft, sondern Realität. In anderen kirchlichen Berufsgruppen sieht es nicht besser aus. Das hat Folgen. Viele Kirchgemeinden sind in den letzten Monaten und Jahren ganz plötzlich sehr flexibel geworden, was die Strukturen angeht. Die Schlaun unter den Verantwortlichen haben gemerkt, dass es eine neue Denke braucht, wenn die Kirchgemeinden eine Zukunft haben wollen: weg vom **«Betreuten Wohnen für Getaufte»**, wie es Michael Herbst nennt, hin zur Gemeinschaft derer, die sich für Gott und für andere einsetzen.

Zum Teil als Ausrede, um mich selbst weiterbilden zu können, und zum Teil aus missionarischem Anliegen, veröffentliche ich zusammen mit einer jungen Theologin seit fünf Jahren den Podcast **«Aufwärts stolpern»**. Wir sprechen mit Menschen, die etwas beizutragen haben für die **«Kirchgemeinde mit Ambitionen»**, wie unser Selbstanspruch lautet.

**Anna Näf** und ich haben in den bisher über 80 Episoden über unsere Erfahrungen in der Jugendarbeit gesprochen (Staffel 1) und wir haben mit vielen Gästen gesprochen (Staffeln 2, 4, 6, 9 und die aktuelle Staffel 11). In einer Staffel haben wir zu zweit Bücher über den Gemeindebau besprochen und deren Zusammenfassung zum Herunterladen bereitgestellt.

## Beziehungen vor Strukturen

Gelernt habe ich da unter anderem, dass Beziehungen wesentlich wichtiger sind als kirchliche Strukturen: Wenn man zuerst quer über alle kirchlichen Gartenzäune zusammenarbeitet, ist es am Schluss ganz einfach, die Strukturen anzupassen. Das praktizieren wir seit ein paar Jahren im «Chläggi»: Fünf Kirchgemeinden haben einen Verband gegründet, um der schnell wachsenden Jungen Kirche Klettgau den strukturellen und finanziellen Unterbau zu gewähren.

Die Zeiten sind wild, es bleibt wenig Energie, zurückzuschauen, aber viel Zuversicht für das, was kommt. Meine Hoffnung ist, dass unsere Kinder, wenn sie einmal beruflich selbständig sind, sich gerne – unbezahlt oder im Angestelltenverhältnis – einsetzen für das Reich Gottes, vulgo für die «Kirchgemeinde mit Ambitionen». ■



Apropos Beziehungen: Jetzt, da es Frühling geworden ist, freue ich mich, wieder regelmässig mit offener Türe im «Bahnhöfli Löhningen» zu sitzen mit dem Schild:

«Pfarrer an der Arbeit: Bitte stören!»



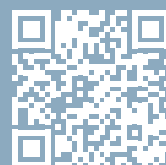
Mehr Infos hier



PODCAST:

## Aufwärts stolpern

Der Podcast für die Kirchgemeinde mit Ambitionen. Hier diskutieren die beiden Hosts Lukas Huber und Anna Näf Ideen und Prinzipien des Gemeindebaus.



Podcast hier

# Nachruf für Altbischof Gerhard Maier

(1937–2026)

Prof. Dr. Jacob Thiessen |  
Fachbereichsleiter Neues Testament | STH Basel



**Prof. Dr. Gerhard Maier ist am Karsamstag, 4. April 2026 im Alter von 88 Jahren gestorben. Er war von 2005 bis 2015 Gastprofessor an der STH Basel. Hier legte er Auszüge aus dem Matthäusevangelium und der Johannesoffenbarung aus. Ich erinnere mich, wie er eines Tages in einer Pause zu mir ins Büro kam und sagte: «Jacob, du bist zu beneiden. Ihr habt so gute Studierende.»**

Im September 2013 leitete Gerhard Maier eine Rom-Studienreise mit einer kleinen Gruppe von der STH Basel, wobei wir auch durch seine Frau Gudrun begleitet wurden. Von seiner ausgezeichneten Führung und seinem Wissen haben wir nachhaltig profitiert. Im Jahr 2016 verlieh ihm die STH Basel die Ehrendoktorwürde. Am 50-jährigen Jubiläum der STH Basel übermittelte er im September 2020 ein Grusswort.

Gerhard Maier studierte Rechtswissenschaft, Kunstgeschichte und Theologie. Anschliessend war er in Tübingen wissenschaftlicher Assistent beim Neutestamentler Prof. Dr. Otto Michel, bei dem er promovierte. Bis 1973 wirkte er als Pfarrer in Baiersbrunn. Danach war er 22 Jahre am pietistischen Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen, zunächst als Studienleiter und von 1980 bis 1995 als Rektor. Von 2001 bis 2005 leitete er die Evangelische Landeskirche in Württemberg.

Gerhard Maier hat einige theologische Bücher geschrieben und ist Mitherausgeber einiger Bände und Reihen. Im Jahr 1974 erschien das Buch «Das Ende der

historisch-kritischen Methode». Das Buch verschaffte ihm nicht nur Freunde, zumal Theologen, die weiterhin «historisch-kritisch» arbeiten wollten, sich dadurch nicht geschmeichelt fühlten. Im Jahr 1990 erschien das Buch «Biblische Hermeneutik», das bis heute 16 Auflagen erlebt hat. Für das Buch erhielt er im Jahr 1991 den Johann-Tobias-Beck-Preis des Arbeitskreises für evangelikale Theologie. Im Jahr 1990 erhielt Maier von der belgischen Theologischen Fakultät Leuven-Heverlee den Professorentitel. Im Jahr 2004 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Kirchlichen Hochschule für Theologie in Zhirovitschi (Weissrussland) sowie die Ehrenprofessur der Universität Galati (Rumänien) verliehen.

Gerhard Maier setzte sich sehr engagiert und in einer sanften, demütigen Haltung für eine Theologie und ein Glaubensleben ein, welche die ganze Bibel als Wort Gottes ernst nehmen. «Er prägte den württembergischen Pietismus massgeblich und galt als profiliertes Vertreter einer an der Bibel orientierten Theologie» (Idea Spektrum). Er hat nicht nur die deutschsprachige theologische Welt nachhaltig geprägt. ■

**STH**  
**BASEL** Universitäre  
Theologische  
Hochschule

STUDIENREISE

«Biblisches Griechenland»

04. – 11. Sept. 2026

siehe Programm Online  
[sthbasel.ch/griechenland](http://sthbasel.ch/griechenland)

Griechenland



[sthbasel.ch/griechenland](http://sthbasel.ch/griechenland)



## Studienreise «Biblisches Griechenland»

Nutzen Sie diese besondere Chance, die Mission und die Briefe des Apostels Paulus sowie deren historischen und theologischen Kontext besser kennen und verstehen zu lernen!

## Verabschiedung und Begrüssung



### Verabschiedung Prof. Dr. Ulrike Treusch, Giessen

Im Mai 2013 hielt ich meine erste Unterrichtsstunde an der STH Basel im Rahmen von Sven Grosses Mittelalter-Vorlesung. Mein Thema waren die Formen theologischen Denkens. Zu der Literatur, die ich vorstellte, gehörte auch eine Studie des französischen Theologen J. Leclercq mit dem Titel «L'amour des lettres et le désir de Dieu», die Liebe zur Wissenschaft und die Sehnsucht nach Gott. Dass beides zusammengehört, war den Studierenden freilich nicht mittelalterlich-fremd, kannten sie doch von ihrem Studium an der STH Basel die Verbindung von akademischem Theologiestudium und persönlichem Glauben.

Damals noch von der CVJM-Hochschule in Kassel, ab 2014 von der Freien Theologischen Hochschule (FTH) in Giessen aus, kam ich in den letzten 13 Jahren jedes Semester für einige Unterrichtsstunden an die STH Basel und habe mit den Bachelor-Studierenden Kirchengeschichte von der Ausbreitung des Christentums bis zu Pietismus und Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert erarbeitet. An die STH Basel bin ich stets gerne gekommen und habe den Unterricht mit den interessierten und aufgeweckten Studierenden sowie die Begegnungen mit den Kollegen, insbesondere meinem Fachkollegen Sven Grosse, genossen. Nicht zuletzt war mein Unterricht auch ein schönes Zeichen der Verbundenheit zwischen den Schwesternhochschulen STH Basel und FTH Giessen.

Nun sind meine Aufgaben in Giessen gewachsen und inzwischen dauert die Bahnreise leider oft länger als meine Unterrichtsstunden. So ist es an der Zeit, mit einem weinenden Auge Abschied zu nehmen und mit einem lachenden Auge den Staffelfstab an Matthias Mangold weiterzugeben.

“ Den Studierenden, Kolleginnen und Kollegen sowie Freunden der STH Basel wünsche ich weiterhin «L'amour des lettres et le désir de Dieu»!

Prof. Dr. Ulrike Treusch, Giessen ■

### Begrüssung Dr. Matthias Mangold

Ich erinnere mich noch genau: Es war an einem regnerischen Tag im Mai 2006, als ich – etwas übermüdet und doch voller freudiger Erwartung – zu einem Schnuppertag an der STH Basel eintraf.

“ Die herzliche, familiäre Atmosphäre unter den Studierenden und die spürbare Leidenschaft der Dozenten für eine bibelorientierte Theologie überzeugten mich.

Kurze Zeit später begann ich mein Theologiestudium an der STH Basel, das mich von 2006 bis 2010 prägen sollte – und nun, viele Jahre später, freue ich mich darauf, selbst als Dozent für Kirchengeschichte an diese Hochschule zurückzukehren.

Aufgewachsen bin ich auf der Schwäbischen Alb, im beschaulichen Laichingen. Nach meiner Zeit an der STH Basel zog es mich an die Evangelisch-Theologische Facultät (ETF) in Leuven (Belgien), wo ich 2013 meinen Master abschloss und einige Jahre später dann auch promoviert wurde. Meine Dissertation widmete sich dem niederländischen reformierten Theologen Salomon van Til (1643–1713) und dem Spannungsfeld zwischen Glauben und Vernunft im Zeitalter der frühen Aufklärung. Neben meiner akademischen Arbeit habe ich im Laufe der Jahre in verschiedenen Gemeindekontexten in Deutschland und Belgien pastorale Aufgaben wahrgenommen. Derzeit lebe ich – zusammen mit meiner Frau und unseren zwei Kindern – wieder in Süddeutschland und verantworte den deutschen Geschäftszweig von Logos Bibelsoftware – eine Arbeit, die Theologie und Praxis auf eine ganz eigene Weise verbindet.

Die Kirchengeschichte hat mich gelehrt, dass der christliche Glaube stets in einem bestimmten Kontext gelebt, gedacht und errungen wird – und dass der Blick zurück oft überraschend viel über unsere Gegenwart verrät. Genau diese Entdeckerfreude möchte ich den Studierenden weitergeben – und wer weiss: Vielleicht sitzt unter ihnen jemand, der – wie ich damals an jenem Regentag im Mai – unerwartet für sein Leben geprägt wird.

Dr. Matthias Mangold ■

# Jahresabschluss 2025

Dr. Felix Oldani | Präsident Stiftungsrat Immanuel-Stiftung  
Patrick Hafner | Geschäftsführer STH Basel



Die STH Basel blickt auf ein herausforderndes Jahr 2025 zurück, welches wir mit einem leichten Ertragsüberschuss abschliessen konnten. Neben den im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegenen Studiengebühren mussten wir einen etwas geringeren Spendeneingang hinnehmen, was insgesamt zu einem leichten Ertragsrückgang geführt hat. Durch die ausgabenseitigen Reduzierungen konnte das Geschäftsjahr 2025 an der STH Basel mit einem leicht positiven Ergebnis abgeschlossen werden. Ihre treue Unterstützung trotz der allgemein angespannten wirtschaftlichen Situation erfüllt uns mit sehr grosser Dankbarkeit!

## Ertragsentwicklung

Ertragsseitig sind die **Studiengebühren** im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen, was auf die moderate Erhöhung der Studiengebühren zurückzuführen ist. Gegenüber dem Vorjahr sind die Erträge aus **Spenden, Erbschaften und Legaten** etwas zurückgegangen. Durch das begonnene Projekt Fundraising konnte der Rückgang aber begrenzt werden. Zudem sind wir sehr dankbar darüber, dass uns einige Einzelspender grosse, zum Teil sogar sehr grosse Beträge zur Verfügung gestellt haben.

## Aufwandseitige Belastungen

Der **Aufwand** liegt nochmals deutlich unter dem im langjährigen Vergleich bereits niedrigen Wert des Vorjahres. Insbesondere der **Personalaufwand** nahm im direkten Vergleich zum Abschluss 2024 etwas ab. Der **übrige betriebliche Aufwand** lag minimal höher als im Vorjahr (v.a. IT), ebenso der Aufwand für den Hochschulbetrieb. Der Aufwand für die Arbeiten an der Liegenschaft war 2025 geringer, wodurch sich auch der **nebenbetriebliche Aufwand** reduzierte. Notwendige Rückstellungen u. a. für den zu erwartenden höheren Unterhalt der Liegenschaft und für externe Rechtsberatung führten zu einer Erhöhung des **ausserordentlichen Aufwandes**.

## Leicht positives Gesamtergebnis

Nach dem schmerzhaften Jahresverlust in 2023 liegt das **Gesamtergebnis** nach einem Plus von CHF 35'078 in 2024 auch für das Geschäftsjahr 2025 wieder im positiven Bereich, wodurch das Stiftungskapital etwas gestärkt werden kann.

## Dank an unsere treuen Unterstützer

Für uns ist es keineswegs selbstverständlich, dass wir die Jahresrechnung 2025 mit einem leichten Plus abschliessen konnten, was dem Stiftungskapital zugutekommt. Unser treuer Gott versorgt uns mit allem, was wir zur Erfüllung unseres Auftrags der theologischen Ausbildung von Menschen für die Arbeit im Reich Gottes benötigen. Wir leben in herausfordernden Zeiten und sind sehr dankbar für Ihr treues Mittragen. Vielen Dank, dass Sie uns auch weiterhin auf unserem Weg begleiten. ■

## Revidierter Jahresabschluss 2025 der Immanuel-Stiftung

Erfolgsrechnung	2025	2024
Studiengebühren	247'506	233'212
Spenden, Legate, Erbschaften	1'258'025	1'318'835
Nebenerlöse	18'347	11'965
Förderbeiträge	-2'687	-
<b>Total Ertrag</b>	<b>1'521'191</b>	<b>1'564'012</b>
Aufwand Hochschulbetrieb	-63'057	-48'251
Personalaufwand	-1'185'462	-1'243'835
Übriger betrieblicher Aufwand	-176'653	-165'423
<b>Total Aufwand</b>	<b>-1'425'172</b>	<b>-1'457'508</b>
<b>Betriebsergebnis vor Zinsen und Abschreibungen</b>	<b>96'019</b>	<b>106'504</b>
Abschreibungen auf Sachanlagen	-1'875	-3'950
Finanzerfolg	27'963	16'252
Nebenbetrieblicher Erfolg (Verlag, Liegenschaft)	-33'380	-63'729
Ausserordentlicher Erfolg	-79'865	-20'000
<b>Total Diverser Erfolg</b>	<b>-87'157</b>	<b>-71'427</b>
Jahresgewinn/Jahresverlust	8'862	35'078

# Das Scherflein der Witwe

Patrick Hafner |  
Geschäftsführer STH Basel



“ Das Scherflein der Witwe erinnert: Gott sieht das Herz.

Die Geschichte ist wohl bekannt: Jesus rühmt eine arme Witwe, die einen kleinen Betrag spendet, der für sie aber viel bedeutet. Und macht damit klar, dass es nicht auf die Höhe der Spende ankommt, sondern auf die Herzenshaltung.

Für uns als STH Basel macht die Höhe einer Spende natürlich trotzdem einen Unterschied: Wir sind für jede Spende dankbar. Ohne grössere Spenden müssten wir unsere Tätigkeit aber enorm einschränken, da diese einen Grossteil unserer Aufwände abdecken.

Um dem Gedanken des Scherfleins der Witwe mindestens einigermaßen gerecht zu werden, verdanken wir jede Erstspende. Diese wichtige Arbeit macht bei uns Monika Veil – nebst all ihren Aufgaben mit Buchhaltung, Finanzen und Personal. Ich bin sehr dankbar für ihren absolut zuverlässigen Dienst!

Dass wir uns bei grossen und sehr grossen Spenden persönlich beim Absender melden, hat vor allem mit Wertschätzung zu tun, aber auch damit, dass die spendende Person bei einem fünfstelligen oder gar sechststelligen Betrag – ja, das gibt es! – sicher sein muss, dass die Spende vollumfänglich angekommen

ist. Solche Spenden sind «Highlights» im Alltag des ganzen Teams der STH Basel; nicht nur, weil sie ermöglichen, unsere Arbeit zu tun, Studierende auszubilden, zu forschen und zu publizieren, sondern auch, weil sie ein enormes Dankeschön an alle bedeuten, die an der STH Basel tätig sind.

Aber auch kleine Beträge können berühren: So hat es mich sehr bewegt, von einem regelmässigen Spender zu lesen, der uns mitteilte, dass er uns gerne mehr unterstützen würde, dass dies aber leider nicht möglich sei, weil er zurzeit arbeitslos ist. Was für eine treue Seele! ■

## Ganz einfach spenden mit TWINT (in CHF)

**Jetzt mit TWINT spenden!**

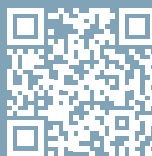
- QR-Code mit der TWINT App scannen
- Betrag und Spende bestätigen



oder Paypal (in € über Förderverein)



Möchten Sie News der STH Basel auch elektronisch bekommen? Dann melden Sie sich hier für den Newsletter an:



Jetzt anmelden

## Legat/Vermächtnis

Haben Sie sich auch schon überlegt, was nach Ihrem Tod mit Ihrem Vermögen passieren soll? Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie die STH Basel in Ihrem Testament bedenken. Bei Fragen sind wir gerne für Sie da.